

## **Erfahrungsbericht über das durch Erasmus geförderte Praktikum in der Montessoriklasse der Grundschule „Giosué Carducci“ in Bologna**

Vor ungefähr einem Monat war der letzte Schultag der „5<sup>a</sup>C ad indirizzo montessoriano“ und damit auch der letzte Tag meines Praktikums, das ich dank des Erasmus-Stipendiums an der Grundschule „Giosué Carducci“ in Bologna (Italien) absolvieren konnte.

Die „5<sup>a</sup>C ad indirizzo montessoriano“ ist die Klasse, in der ich ca. 3½ Monate gewesen bin. Im italienischen Schulsystem ist das fünfte Schullahr, das letzte Jahr der Grundschule. Ich habe also die letzten Monate vor dem Wechsel in die „scuole medie“ (dreijähriger Schulabschnitt, bevor man für fünf Jahre aufs liceo geht, wo man die „maturità“ = Abitur erlangt) begleitet. Diese Zeit war für mich besonders spannend, weil ich die Früchte eines fünfjährigen Zyklus beobachten und miterleben konnte.

Die Klasse, bestehend aus 21 Kindern, hat mit der Montessoripädagogin Cristina Venturi die Grundschulzeit verbracht. Einen besonders hohen Stellenwert legt Signora Venturi auf Selbstständigkeit und Verantwortungsbewusstsein, Gruppenarbeitsfähigkeit, logisches und divergentes Denken, sowie auf Kreativität und Freiheit im Lernen und im Sichausdrücken. Ich habe diesbezüglich in den Kindern tatsächlich überdurchschnittliche Fähigkeiten festgestellt.

Einen meiner ersten Eindrücke werden ich immer in Erinnerung behalten: Am zweitem Praktikumstag stellten einige der Kinder ihre Referate vor, zu einem Thema, das sie selbst gewählt hatten. Beeindruckend war bereits der Teil des Vorstellens, in dem viele der Kinder sehr frei sprachen und sichtlich genossen. Es war faszinierend zu beobachten, wie nach dem Referat eine lebendige Runde entstand, in der unglaublich schlaue Fragen gestellt wurden und auch Kritik geäußert wurde. Für mich war diese Runde ein lebendiger Beweis eines pädagogischen Wirkens, das kritisches Denken und die Freude am Lernen und Wissen fördert.

Das Praktikum hat für mich einen sehr breiten Erfahrungsraum dargestellt: Ich war sowohl Beobachterin, als auch Unterstützerin der Lehrerin sowie selbst in der Lehrerinnenrolle. Zugleich war die praktische Erfahrung immer begleitet von theoretischen und pädagogischen Fragestellungen. Durch meine Beobachtungen und Reflexionen kamen viele Fragen auf, die ich in ausführlichen Gesprächen mit der Lehrerin besprechen konnte. Hierbei ging es um vielfältige Themen: um das Arbeits-, Lern- und Sozialverhalten der Kinder, um Gruppendynamiken in der Klasse, um Elternarbeit, sowie um die Rolle der Lehrerin.

Signora Venturi bot mir oft unbekannte Perspektiven, die nicht nur meinen pädagogischen Horizont wesentlich erweitert haben, sondern auch dem Kern meines pädagogischen Handelns neue Tiefe verliehen haben. Die Leitideen der Montessoripädagogik sprachen mich bereits zuvor an, doch ihre Umsetzung konkret beobachtet zu haben, macht sie für mich zu unentbehrlichen und grundsätzlichen Werten in Erziehung und Bildung.

Dass es nicht immer einfach ist, diese Werte konsequent umzusetzen erfuhr ich, als ich selbst Unterricht durchgeführt habe. Letztendlich bedeutet ein selbstständigkeitsorientierter Unterricht einen (positiven) Macht- und Kontrollverlust der Lehrkraft. Nehme ich Schüler\*innen wirklich ernst und respektiere ich sie wirklich, muss ich eine demokratische Lehrposition einnehmen. Gleichzeitig ist und bleibt das Lehrer\*innen-Schüler\*innenverhältnis ein asymmetrisches, in dem die Aufgabe des Lehrenden auch Erziehung und Leitung umfasst, seine Figur Vorbild ist und seine Person Sicherheit und Orientierung vermitteln sollte. Die Herausforderung dabei besteht darin, auf die Kinder einzugehen, aber zugleich fordernde Ansprüche an sie zu stellen und die Balance zwischen Nähe und Distanz als Autoritätsperson zu halten.

Ich habe in meiner Zeit drei größere Projekte realisiert. In dem ersten ging es um „die Sprachen der Welt“. Wir haben uns gemeinsam angeschaut, wie viele es Sprachen es gibt, wo die meisten gesprochen werden, welche die verbreitetsten Sprachen sind etc. Anschließend durften die Kinder in Gruppen einen Aspekt ihrer Wahl vertiefen und einen Vortrag mit PowerPoint entwickeln und vorstellen. Für das zweite Projekt wählte ich das Thema des ökologischen Fußabdrucks. Einer gemeinsamen Erschließung des Konzepts folgte eine Gruppenarbeit, in der die Kinder Schätzungen dazu anstellen sollten, welchen ökologischen Fußabdruck ein Gegenstand ihrer Wahl haben könnte. Abschließend berechneten wir exemplarisch den Abdruck eines der Kinder. Dies taten wir auf Englisch, womit eine Verbindung zum dritten Projekt geschaffen wurde, in dem es um die englische Kultur und Sprache ging.

Mir bereitete es Freude die Unterrichtsstunden zu planen, und vor allem in die Rolle der Lehrerin zu schlüpfen. Dabei ist mir bewusster geworden was mir persönlich schwerer fällt und mich herausfordert, aber auch welche meine Stärken und Fähigkeiten sind.

Der Schulalltag war sehr abwechslungsreich. Die Lehrerin war mit dem Lerncurricula fast fertig und führte in dieser abschließenden Zeit mehrere Projekte durch. Nachteil war, dass ich zwar etwas, aber nicht sehr viel vom „regulären Unterricht“ beobachten konnte. Dafür habe ich aber diverse Projekte miterlebt: das Drehen eines Kurzfilms, das Schreiben einer Kurzgeschichte und das Zeichnen und Schreiben von Comics, sowie die Entwicklung und Vorstellung eines Theaterstücks und eines digitalen Projekts, in dem eine Zelle mit Robotern modelliert wurde. Für mehrere dieser

Projekte wurden Experten eingeladen, so dass ich nicht nur sehen konnte, wie die Kinder ihrer Kreativität freien Lauf lassen konnten, sondern auch welches Verhalten sie mit externen Personen zeigten. Hier zeigten sie keineswegs eine scheue, sondern eine offene und auch initiativgreifende Haltung. Diese Projekte stellten nicht „ein nettes Zusatzprogramm“ dar, in dem die Kinder „Auslauf“, von einem sonst rigidem Unterricht hatten, sondern sie waren sinnvoll eingebunden und spielten für die Erfüllung der Bildungs- und Erziehungsziele eine zentrale Rolle. Ich erkannte, dass die Kinder nicht nur die Chance hatten ihre Fähigkeiten zu entwickeln, sondern auch sich selbst und ihre Interessen näher zu entdecken.

Ich habe das Schulpraktikum in Bologna, an ein Auslandssemester an der „Università di Bologna“ angeschlossen. Obwohl die Vorbereitungen für das Praktikum aufwendig waren, haben sich die Mühen definitiv gelohnt. Die Schwierigkeit hierbei war dabei nicht das Finden der Praktikumsstelle (die Lehrerin hieß mich von Anfang an in ihrer Klasse willkommen), sondern die organisatorisch-bürokratischen Aspekte seitens der Schule als Institution. Die Schule war es nicht gewohnt eine Praktikantin zu empfangen, die nicht von der städtischen Universität vermittelt wurde, so dass ein wenig Unsicherheit, insbesondere versicherungstechnisch bestand. Ich habe mich um Nachweise einer Unfall- als auch Haftpflichtversicherung (bzw. deren Abschluss), sowie um weitere Dokumente gekümmert, damit ich als Praktikantin zugelassen werden konnte.

Die Entscheidung länger in Bologna zu bleiben, um eine schulpraktische Erfahrung zu machen, war eine meiner besten Entscheidungen überhaupt. Es ist nun einmal so, dass es an einem neuen Ort einer mehrmonatigen Eingewöhnungs- und „Einlebenszeit“ bedarf... Dementsprechend konnte ich in der zweiten Hälfte des Aufenthalts so viel des in der ersten Hälfte Kennengelernten vertiefen und mit der Zeit habe ich mich sehr zuhause gefühlt.

Neben dem Praktikum habe ich in Anknüpfung an das Wintersemester einen Kurs an der Universität zu „interkulturellen Kompetenzen“ belegen können und in diesem Rahmen ein kleines Forschungsprojekt durchgeführt, an dem ich sehr gewachsen bin. Ich habe in der ehrenamtlichen Organisation „Avvocati di Strada“, die juristische Unterstützung für Menschen ohne Obdach leistet die Konstruktion von Identität in der Interaktion durch Sprache untersucht. Die Interviews durchzuführen, zu transkribieren und vor dem Hintergrund der an der Universität behandelten Theorien zu Identität/Kultur/Vorurteile/Stereotypen zu untersuchen, war eine spannende empirische Erfahrung. Ich wählte diese Organisation, weil ich durch das Mithelfen in einer Gruppe junger Erwachsener, die Freitagabends in der Pfarrei von S. Antonio di Savena ein Abendessen vorbereitetet und dann loszieht, um es an Menschen ohne Obdach zu verteilen („Treno dei

Clochard“), mit Lebensrealitäten von Menschen ohne Obdach in Berührung getreten war.

Darüber hinaus konnte ich Aktivitäten weiterführen, die ich im „Centro Poggeschi“ bei der „Rete Loyola“, einer christlichen Organisation von und für junge Erwachsene am Ende meines Auslandssemesters aufgenommen hatte. Dort machte ich beim spirituellen Angebot und bei einer Theatergruppe mit und dort habe ich wunderbare Menschen kennenlernen und Freundschaften schließen können.

Unterkunftsmäßig hatte ich enormes Glück: Ich zog zwar innerhalb meiner WG von einer Singola, in eine Doppia um, aber ich konnte dort bleiben und musste mich nicht in eine (in Bologna) verzweifelnde Wohnungssuche begeben... Zu zweit in einem Zimmer zu leben erfordert sich anzupassen und sich aufeinander einzustellen, und ist deshalb eine interessante zwischenmenschliche Erfahrung. Durch das Zusammenleben hat sich die Beziehung zu dieser Mitbewohnerin, die mir anfangs am fremdesten war, sehr vertieft und dies war sehr schön zu erleben. Generell habe ich mich in der zweiten Hälfte in der WG mit meinen italienischen Mitbewohnerinnen sehr wohl und zuhause gefühlt. Die mit der Zeit immer besser werdenden Sprachkenntnisse ermöglichten immer interessantere Gespräche und Diskussionen und es ist eine bereichernde Erfahrungen gewesen meine Mitbewohnerinnen – die ganz anders tickten als ich – weiter kennen- und schätzen zu lernen und ihre Lebensarten näher zu verstehen, als auch von ihnen inspiriert zu werden.

Für mich war die Zeit in Bologna ein Segen... Ich habe akademisch und beruflich-praktisch sehr viel dazugelernt. Darüber hinaus bin ich persönlich sehr an der Erfahrung gewachsen mir an einem neuen Ort „ein Leben“ aufzubauen. Dabei habe ich erfahren, dass es am Anfang auch schwer ist, aber wer sucht, der findet... Das Leben hat mir durch Menschen und Begegnungen Türen und damit Wege eröffnet, die ich vorher gar nicht erahnt hatte und mir gezeigt, dass es sich immer lohnt Mut zu haben und mit offenem Armen und Herzen ins Unbekannte zu gehen.

Der Abschied von den Menschen, die ich kennengelernt habe, insbesondere von den Kindern und der Lehrerin, meinen Mitbewohnerinnen und den Freunden, war mit Wehmut verbunden. Aber wie es das deutsche Sprichwort sagt: „Man sieht sich (mindestens!) immer zwei Mal im Leben!“ Dementsprechend sage ich „Arrivederci!“...